

Noch nie war Geschichte etwas Objektives und Gleichmäßiges. Verschiedenste Geschichtskonzeptionen und Erzählungen bestimmen, wie Zeit wahrgenommen wird und was im Fokus des Blicks in die Geschichte übrigbleibt. Viele Theoretiker wie Nietzsche, aber auch Marx, gehen davon aus, dass die Menschen um ihren heutigen Zustand zu erreichen eine Idee von Geschichte, eine bestimmte Konzeption brauchten. Nietzsche schreibt von der Notwendigkeit der „Historie zum Leben und zur That“ (Nietzsche 1980, S. 245) und Marx geht davon aus, dass die erste geschichtliche Tat die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse ist. Egal ob, ein Nietzscheanisches genealogisches Denken, bei dem jeder Moment in der Geschichte mit einem bestimmten Moment in der Zeit verknüpft und von diesem beeinflusst ist, oder die dialektische, materialistische Geschichtskonzeption von Marx, in den meisten Geschichtserzählungen begründet sich nicht nur die Vergangenheit sondern auch ein Fortschreiten in die Zukunft.

Ich werde im Text vor allem eine materialistische Perspektive auf die Geschichte einnehmen. Diese wird heute auch als historizistisch bezeichnet und begründet sich stark auf das philosophische Denken Hegels. Dabei werden nach Marx' Erweiterung die materiellen Begebenheiten und Interessen als Ursache der geschichtlichen Entwicklung und treibende Kraft gesehen, in Kombination mit einer dialektischen Entgegensetzung der Klasseninteressen. Ziel des Textes ist es den Begriff des Mythos und mit diesen eng verbundenen Konzepten wie den Fetisch oder das kollektive Gedächtnis, zu beleuchten und nach deren Funktion, im Wandel der Zeit und der materiellen Begebenheiten, zu fragen. Dabei beziehe ich mich auch auf Texte von Anthropologen wie Claude Levi-Strauss oder Jan Assmann, um die Funktion der genannten Konzepte in archaischen, oder wie Levi-Strauss sie bezeichnen würde, in kalten Gesellschaften zu untersuchen und Parallelen zu ziehen.

Der Frühe Marx beschäftigt sich eingehend mit der Historie und auch mit den zu seiner Zeit gängigen Vorstellungen von dieser und der als zu der Zeit, der Mitte des 19. Jahrhunderts, modern geltenden Strömung der Philosophie, dem Idealismus. Für Marx ist wichtig, dass die Lebensmittel, die die materielle Basis des Lebens sind, die Interessen der Menschen bestimmen. Durch die Arbeitsteilung, die schon mit der Aufteilung in Jäger und Sammler entsteht, werden für Marx Widersprüche geschaffen (Marx 1845/46, S. 30), die den weiteren Verlauf der Geschichte bestimmen. Wenn die Menschen nicht die Mittel zum Leben verlieren wollen müssen sie beispielsweise Jäger bleiben. So findet mit der Arbeitsteilung auch der Beginn der Geschichte statt. Es wird nicht nur mehr so viel produziert, wie jede Person für sich selbst benötigt, sondern entsprechend mehr, um damit dann auch tauschen zu können. Genauso werden bestimmte Menschen von der Herstellung der Lebensmittel, der direkten materiellen Grundlage des Lebens, freigespielt und können verwaltende Tätigkeiten ergreifen, aber auch Gelehrte werden. Diese beginnen Mythen zu prägen und später Geschichte aufzuschreiben.

Marx schreibt in einem seiner frühen Werke, *die Deutsche Ideologie*, „Alle Geschichtsschreibung muss von diesen natürlichen Grundlagen und ihrer Modifikation im Laufe der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen.“ (ebd., S. 14) So stellt er sich auch gegen die Konzeptionen der Idealisten, die er zynisch beschreibt als die „Bekämpfung der Phrasen der Welt mit eigenen Phrasen“ (ebd. S. 13). Das Verhältnis von Idealismus und Materialismus zeigt sich auch im Bezug auf den Begriff des ‚Mythos‘. Im Idealismus werden nach Marx, Religion und Mythen selbst zum Ursprung der Herrschaft und jedes herrschende Verhältnis als eines der Religion und Politik gesehen (ebd. S. 12). Die

Geschichte ist somit von den materiellen Umständen befreit und wird nur, als von Religion, Politik und Theorie bestimmt, erklärt.

Nach Marx sind im Gegensatz dazu Mythen und Gedanken im materialistischen Verständnis selbst immer Gedanken der (vor-)herrschenden Klasse (ebd., S. 43). Die erste geschichtliche Tat ist die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. „Gedanken und Mythen hängen mittels ihrer empirischen Grundlage zusammen.“ Jeder Fortschritt ist vom Ursprung der Geschichte bestimmt. Der Widerspruch, der sich in der Arbeitsteilung begründet, entwickelt sich zu Klassengegensätzen. In der Aufteilung gibt es immer Unterdrücker und Unterdrückte und so ist die Entwicklung der Mythen eine Notwendigkeit, die sich aus den materiellen Begebenheiten ergibt.

Die Teilung der Arbeit führt nach Marx auch zu einer verstärkten Zersplitterung der Aufgaben in der Gesellschaft und gleichzeitig zu einer Zentrierung der Macht. Die Akkumulation (Anhäufung) von Privateigentum beginnt (ebd., S. 71). Da alle auf Vorrat produzieren um später im Tausch das zu bekommen, was sie brauchen, wird so auch die Weise des Zusammenlebens bestimmt. Es kommt zu einem bewussten Sein (Bewusstsein) und auch zu einer Geschichtlichkeit. „Nicht das Bewusstsein bestimmt das Leben - sondern das Leben bestimmt das Bewusstsein“ (ebd., S. 22). Da die Akkumulation keine Grenze hat, es also nie ein Maximum an Geld gibt, wird so auch der Fortschritt gelenkt. Mit der Entstehung des industriellen Kapitalismus wird das an die Spitze getrieben und noch beschleunigt. Es entsteht ein Fokus auf Zeitlichkeit und einem kontinuierlichen Fortschritt. Erstmals wird der Begriff der Zeit auch im philosophischen Denken, in der Architektur und der Geschichte wichtig. Das Verlangen nach Geld und Reichtum ist, wie Marx im ersten Kapitel seiner *Kritik der politischen Ökonomie* schreibt, schrankenlos. Es gibt keine Absolutheit an Geld (MEW 23, S. 147). Mit der Produktion des Reichtums wird die Entwicklung aller menschlichen Kräfte zum Selbstzweck. Reichtum produziert die Totalität der Menschheit ohne Maßstab. Es ist absolutes Werden. Diese universale Vergegenständlichung ist gleichzeitig eine totale Entfremdung des Menschen von jedem Selbstzweck des Subjekts zu einem ganz äußeren Zweck. (MEW 42, S. 395-396)

Die Unterscheidung zwischen heißen und kalten Gesellschaften, die Claude Levi-Strauss trifft, um die Differenz zwischen zuvor oft als ‚primitiv‘ bezeichneten Völkern und Gesellschaftsordnungen, zu der als ‚zivilisiert‘ bezeichneten Ordnung, neu zu klassifizieren und nach anderen, nicht wertenden Maßstäben zu messen, lässt sich nach einem historisch-materialistischen Gesichtspunkt aus, auch als Unterscheidung zwischen einer Gesellschaftsform mit, und einer ohne Klassengegensätze ordnen. Obwohl es in kalten Gesellschaften auch Hierarchien gibt, kommt es zu keiner Unterdrückung, die eine Gegenbewegung hervorrufen würde. Diese Unterscheidung wird auch im weiteren Verlauf der Arbeit so herangezogen werden. Die heißen Gesellschaftsordnungen, die Levi-Strauss als mit einem linearen Geschichtsbild sieht und in denen Fortschritt besteht, der als positiv von diesen gewertet wird, zeugen von Arbeitsteilung und Klassengegensätzen, während die als kalt klassifizierten Gesellschaften meist in dieser Weise keine solch ausgeprägten Gegensätze aufweisen. Man könnte also fragen, ob die Unterscheidung zwischen heiß und kalt nicht auch eine Art ist, die Konflikte und Widersprüche, die in der Gesellschaft wirken, zu sehen. So führt auch Levi-Strauss an, dass mit Herrschaft und durch politische Ungleichheit, Hitze produziert wird (nach Assmann 1999, S. 72). Das Einmalige wird als etwas Besonderes erinnert und gleichzeitig wird von den Herrschenden versucht ihre Macht auf einem Mythos zu begründen und zu rechtfertigen.

Eine ähnliche Funktion bieten Mythen in den kalten Gesellschaften. Der Mythos stellt eine Verbundenheit einer Gruppe mit ihren Ahnen dar (Levi-Strauss 1973, S. 264). So wird einerseits bestimmten Dingen Geschichtlichkeit gegeben und erhalten andererseits somit eine Wichtigkeit und Reihung. Diese Idee der Geschichte wird nach Levi-Strauss in kalten Gesellschaften gleichzeitig von klassifikatorischen Systemen wie dem Totemismus vorzeitig lesbar gemacht. Klassifikatorische Systeme ermöglichen es Geschichte zu integrieren (ebd., S. 281). Gleichzeitig verbleiben die Gesellschaften in einem zirkulären Lauf der Geschichte, ohne mit den Mythen eine Richtung der Entwicklung, von diesen weg, sich vorzugeben. Die Mythen werden vielmehr als Parallelen gesehen die durch Riten immer wieder mit der Gegenwart verbunden werden (ebd. S. 273). Auch Landschaft und ihre Komplexität wird durch Reduktion in einem Mythos organisiert und so erklärbar gemacht (ebd., S. 252). Einige Mythen, vor allem die des Totemismus, bei dem ein Gegenstand oder Tier verehrt wird, sprechen ebendiesen Gegenständen einen magischen Charakter zu. Diese besonderen Mythen können auch als Fetisch bezeichnet werden. Ein Fetisch bezeichnet ursprünglich einen Gegenstand religiöser Verehrung, dem übernatürliche Kräfte zugesprochen werden (vgl. dwds.de/wb/Fetisch, zuletzt angesehen am 29.3.2020). Levi-Strauss erklärt die Funktion des Fetisch darin, dass die Menschen in ihrem Unvermögen die Naturerscheinungen zu interpretieren, diese mit ihren eigenen Taten vergleichen und dabei im selben Moment den eigenen Taten eine den Naturerscheinungen vergleichbare Macht und Wirksamkeit zuschreiben.

Die Funktion des Fetischs findet auch Marx in der Ware, deren Tauschwert der Mensch nicht zu erfassen schafft und diesen so als natürliche Eigenschaft der Ware selbst sieht. So ist der Unterschied zwischen den dinglichen Verhältnissen der Objekte, die als Waren fungieren, und ihren gesellschaftlichen Verhältnissen, die zum Tauschwert führen, im Tausch ausgelöscht, da der Wert einer Ware stets als vergegenständlicht und natürlich erscheint. Das gesellschaftliche Verhältnis der Waren und dessen Wert, der sich auf die gesellschaftliche Durchschnittsarbeitszeit bezieht, erscheint phantasmagorisch. Das heißt, ähnlich wie bei Levi-Strauss mutet auch hier die komplexe gesellschaftliche Funktion als Trugbild oder magische Eigenschaft des Dings an (der Ware) und bezieht sich wie im Totemismus auf eine scheinbar analoge Reihe, in der der Unterschied zwischen physischen, natürlichen Eigenschaften der Dinge, zwischen den gesellschaftlichen Eigenschaften, ausgelöscht ist (Heinrich 2004, S. 72).

Parallel zum archaischen Fetischismus, den Levi-Strauss in den kalten Gesellschaften feststellt ist der ökonomische Fetischcharakter bei Marx zu sehen. Menschen bändigen die unverstandene Natur mit Hilfe des Fetischs (Elbe 2005, S. 6). Nach Elbe ist der ökonomische Fetisch bei Marx allerdings nicht vollkommen analog zum archaischen zu sehen. Der archaische Fetisch kann verworfen werden, sobald er dem Willen des Individuums nicht mehr dient. Dem ökonomischen Fetisch liegt keine menschliche Intention zu Grunde, sondern die Selbst-Verdinglichung eines gesellschaftlichen Verhältnisses. Das was Walter Benjamin bei der Entstehung der Warenästhetik als Phantasmagorie bezeichnet ist so nach Elbe näher an dem archaischen Fetisch, den Levi-Strauss beschreibt. In beiden Fällen entsteht ein magisches Gebrauchswertversprechen, das sich als Natureigenschaft des Dinges zeigt. Benjamin schreibt dazu in seinem Passagenwerk:

Die Weltausstellungen glorifizierten den Tauschwert der Waren. Sie schufen einen Rahmen, in welchem der eigentliche Gebrauchswert in den Hintergrund rückte. Sie schufen eine Phantasmagorie, welche Menschen betraten, um abgelenkt zu werden. (Benjamin 1991, S. 82)

Den Fetischcharakter der Ware beschreibt Marx im Kapital folgend:

Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt [...] Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt. Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten. Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten. So in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand. Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist.

Dieser Fetischcharakter der Warenwelt entspringt, wie die vorhergehende Analyse bereits gezeigt hat, aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert. (MEW 23, S. 86-87)

Der Fetisch ist also sowohl in den kalten, als auch den warmen Gesellschaften eine Symbolisierung, eine Art der Semiotik, die dem eigenen Handeln zugeschrieben wird und das folglich gegenüber dem Gegenstand, oder der Natur zu einem eigenständigen Subjekt wird. Gleichzeitig entmachten sich die Menschen zugunsten des Objekts (Levi-Strauss 1973, S. 257).

Um die getätigten Klassifizierungen und Begrifflichkeiten miteinander in Bezug zu bringen muss festgestellt werden, dass der Mythos im Allgemeinen und der Fetisch im Besonderen funktioniert. Letzterer ist also immer eine Unterform des Ersteren. Nach Assmann ist das kollektive Gedächtnis eine Art der Mythomotorik, das sozial weitergegeben wird, aber folglich eine Art der Disziplinierung erzeugt (Assmann 1999, S. 70). Der Mythos gibt der Gegenwart eine Grundlage und wirft Licht auf die Ursprünge, aber rechtfertigt gleichzeitig die Herrschaft als etwas mit Geschichtlichkeit. So schreibt auch Nietzsche: "Geschichte gehört dem Bewahrenden, Gewohnheit ist der heilsamste und der Gesamtheit förderlichste Unverstand" (Nietzsche 1870-73, S. 265). Die Funktion des Mythos ist zuerst meist eine beruhigende, eine der widerständischen Veränderung entgegenwirkende. Dazu lässt sich mit Walter Benjamin ergänzen, dass die Herrschenden immer die Erben derer, die gesiegt haben sind. Die, die siegreich sind, bestimmen die Geschichtsschreibung (Benjamin 1940, S. 696).

Mythen sind eine Art der Geschichtserzählung und eine Art Objekten und scheinbaren Subjekten eine Begründung und Hintergrund zu geben. Geschichte wird nicht unbedingt so erzählt, wie es war. Wer über Geschichte herrscht hat Macht und Legitimierung. Mythen können bewusst gesteuert sein und somit direkt Machtstrukturen widerspiegeln, oder sind zumindest auch Ausdruck der materiellen Bedingungen einer Klasse. Nach Marx ist „[d]ie Geschichte aller bisherigen Gesellschaft [...] die Geschichte von Klassenkämpfen“ (MEW 4, S. 462). Doch als durchaus in der Dialektik verfangen sind Mythen sind nicht unbedingt Mittel der Herrschenden, aber Ergebnis der materiellen Umstände. Obzwar wie oben erwähnt die Gedanken der herrschenden Klasse in jeder Epoche die herrschenden Gedanken sind und die herrschende materielle Macht auch die herrschende geistige Macht ist, so entsteht in jeder Ungleichheit auch Widerstand.

Ein Mythos erzählt über eine bessere Vergangenheit, einen Punkt, zu dem die Gesellschaft zurückkehren will. Die Idee ist die einer re-volution. Ein Zirkulieren, wie die Sternbilder das tun. Dasselbe Ziel hatte die französische Revolution. Der bestehende Mythos von der Vergangenheit war im Vergleich zu der existierenden materiellen Situation ein Ideal, das durch die Erzählung auch vorstellbar war. Aber im Klassenkampf der französischen Revolution entstand plötzlich etwas Neues. Auch die Bedeutung des Wortes Revolution wandelte sich. Der bestehende Mythos wurde ein dialektisches Werkzeug und richtete sich gegen ebenjenes, was Mythen zuvor bewahrt hatten.

Die Existenz von revolutionären Gedanken setzt bereits die Existenz von einer revolutionären Klasse voraus (Marx 1845/46, S. 43). In warmen Gesellschaften entstehen trotz kühlendem Quietiv (Assmann 1999, S. 70) Widerständische, kritische und vor allem heizende Gedanken und Apparate. Diese bleiben meist im Untergrund, bis sie über das Kühlende hinausgewachsen. Nicht umsonst finden sich widerständische Vereinigungen zuerst oft an versteckten Orten wieder. Nicht umsonst kennen wir die Doppeldeutigkeit des Wortes ‚Untergrund‘. An diesen von der Gesellschaft abgekehrten Orte wirkt die Geschichte oft anders. Funktionen der Außenwelt haben hier weniger Macht. Versteckte Orte entziehen sich oft der Deutungs- und Definitionsmacht der bestehenden Geschichtsbilder. Sie eignen sich besonders dazu neue Mythen, die sich den bestehenden entgegenstellen, zu schreiben.

Ob die Geschichte linear oder zirkulär ist scheint hier weniger von Bedeutung, als ob es eine Kraft gibt, die sich gegen die herrschende Geschichtsschreibung stemmt. In warmen Gesellschaften wird dieses Element allerdings tendenziell durch bestehende Widersprüche hervorgerufen. Ob es sich durchsetzen kann bleibt offen.

Unser Versuch wird sein den nichtempirischen Vermittlungszusammenhang, das ‚Wesen‘, welches im mystischen Fetisch ‚verkehrt‘ empirisch erscheint, begrifflich, mittels dialektischer Darstellung und der Produktion eines eigenen, dem bestehenden Mythos entgegengesetzten Mythos zu durchdringen. Wir wollen den Mythos revolutionieren.

Quellen:

- Assmann, J. (1999): *Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in früheren Hochkulturen*. München, C.H.Beck
- Benjamin, W. (1940): *Über den Begriff der Geschichte*. In Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. I.1. Hrsg. v. Rolf Tiedermann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt/M., Suhrkamp, S. 693.704
- Benjamin, W. (1991): *Das Passagenwerk*, Frankfurt/M., Suhrkamp
- Elbe, I. (2005): *Thesen zu Fetischcharakter der Ware und Austauschprozess*. Uni Münster
- Heinrich, M. (2004): *Einführung in die Kritik der politischen Ökonomie*. Stuttgart
- Levi-Strauss, C. (1973): *Die wiedergefundene Zeit*. In ders.: *Das wilde Denken*, Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Marx, K. & Engels, F. (1845/46): *Die Deutsche Ideologie*
- MEW 4: Marx, K. & Engels, F. (1988) *Das Manifest der kommunistischen Partei*, in: K. Marx/F. Engels, *Werke*, Band 23, Berlin, Dietz Verlag, S. 459-493

- MEW 23: Marx, K. (1988) *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals*, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Band 23, Berlin, Dietz Verlag.
- MEW 42: Marx, K. (1983) *Grundrisse der politischen Ökonomie*. In: K. Marx/F. Engels, Werke, Band 23, Berlin, Dietz Verlag.
- Nietzsche, F. (1980): *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*. In Ders.: *Über Die Geburt der Tragödie u.a.*, München, dtv Verlagsgesellschaft.